

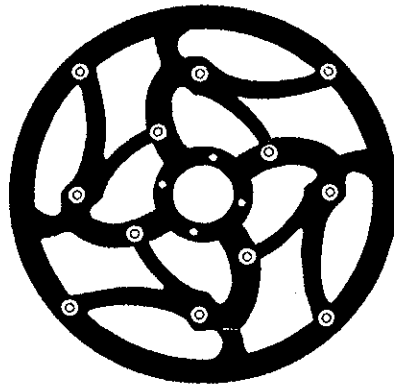
X 203-20

**G E R M A N I A
A N Z E I G E R**

**DER RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION
DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS**



**Jahrgang 25
1941**



SCHRIFTLEITUNG: FRANKFURT A.M. / PALMENGARTENSTRASSE 12

VERLAG: WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN

(V)

Schließlich bilde ich auf Taf. 6 ein kleines Gefäß mit drei Köpfen ab, das unter Inv.Nr. U 1288 im Landesmuseum Bonn verwahrt wird; über seine Herkunft ist nichts bekannt. Es zeigt nur noch ganz entfernte Anklänge an die ursprüngliche Vorlage, muß deshalb auch später als die Exemplare in Budapest und Stralsund entstanden sein.

Die Frage nach der Herkunft des Kölner Dreikopfgefäßes kann nicht zweifelhaft sein. Schon ein Blick auf die stilistisch verwandten Köpfe des Hermengeländers vom zweiten Kaiserschiff aus dem Nemisee zeigt uns, woher es etwa gekommen sein muß. Daß die Stücke in Budapest und Stralsund später entstanden sind als das Kölner, ist unzweifelhaft, ebenso, daß sie auch künstlerisch wesentlich unbedeutender sind. Ich möchte sie beide ins 2. Jahrhundert setzen. Mancherlei Anzeichen scheinen mir nun darauf hinzudeuten, daß sie im Norden entstanden sind. Ich möchte sogar noch einen Schritt weitergehen und die Vermutung aussprechen, daß sie aus einer Kölner Bronze gießerei hervorgegangen sind. Der Export des einen Stückes nach Südosten weit in den Donaauraum hinein, des andern in nordöstlicher Richtung bis an die Ostsee würde dem keineswegs widersprechen. Denn daß rheinländische Erzeugnisse römischer Zeit in erheblichem Ausmaße nach beiden Richtungen gelangt sind, kann keinem Zweifel unterliegen¹¹.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

Zu Grabfunden langobardischer Zeit aus Italien.

Die Zahl der vom italischen Boden bekannten frühmittelalterlichen Gräber und sonstiger Bodenfunde, die nach ihrem Inhalt den Ostgoten und Langobarden zugeschrieben werden, ist seither, selbst nur mit der Menge reiner Zufallsfunde gleichalteriger Gräber fränkischen, schwäbischen oder bayerischen Gebietes verglichen, noch eine verhältnismäßig geringfügige. Eine Zusammenfassung dieser italienischen Bestände hat erstmalig N. Åberg in einer im Jahre 1923 erschienenen Studie¹ versucht, die jedoch bei weitem nicht die erreichbaren Fundortsnachweise umfaßt, da der Verfasser die in Betracht kommenden Sammlungen keineswegs vollständig aufgesucht und für manche Museen zudem lediglich auf gelegentliche, nicht erschöpfende Notizen eines älteren Fachkollegen sich gestützt hat. Seit mehreren Jahren hat nun die Zweigstelle Rom des Deutschen Archäologischen Instituts eine restlose Erfassung aller germanischen Lebenszeugnisse in Italien sich zum Ziel gesetzt und seit dem Jahre 1937 zunächst eine planmäßige Aufnahme der als langobardisch geltenden Grabfunde in Italien in Angriff genommen und im wesentlichen abgeschlossen. Hierüber hat S. Fuchs auf dem Internationalen Archäologenkongreß zu Berlin im August 1939 berichtet², und zwar unter Beigabe einer Verbreitungskarte der Einzelnachweise. Auf dieser Karte fehlen jedoch noch einige einschlägige

¹¹ F. Fremersdorf, Rheinischer Export nach dem Donaauraum. *Laureae Aquincenses* I (1938) 168ff. Für den Norden gedenke ich den Nachweis — speziell für Gläser — gelegentlich zu führen.

¹ Die Goten und Langobarden in Italien (1923).

² Bericht über den VI. Internationalen Kongreß für Archäologie, Berlin 21.—26. August 1939 (1940) 641f. (die Karte S. 643).

Funde, die aus mehr als einem Grunde nicht gerade belanglos erscheinen und deshalb hier kurz genannt werden sollen. Anschließend seien noch ein paar derartige Fundgruppen erwähnt, die seither von der Forschung nur wenig beachtet worden sind.

Die in Aussicht gestellten Auswertungen der umfassenden Bestandsaufnahme der den Langobarden zugewiesenen Bodenfunde aus Italien werden sich wohl nicht auf das rein Gegenständliche und auf kunstgeschichtlich-stilistische wie auf gewisse kulturgeschichtliche Fragen beschränken. Es ist zu wünschen, daß in jedem möglichen Einzelfall auch das etwaige Zugehörigkeitsverhältnis zu den jeweiligen mittelalterlich-neuzeitlichen Ortschaften geklärt wird, wobei begreiflicherweise die anderweitig nicht beglaubigten Ortsangaben der aus dem Kunsthandel von nichtitalischen Museen erworbenen entsprechenden Fundgruppen ebenso wie verschiedene ältere Sammlungsbestände ohne genaueren Geländenachweis fast restlos auszuschneiden haben³. Weiter sollte auch untersucht werden, ob und in welchem Umfange hier in den durch die verschiedenen Gräberpunkte gekennzeichneten frühmittelalterlichen Siedelungen auch romanische Bevölkerung beteiligt war. Denn auf italischem Boden war doch im frühen Mittelalter, als die Langobarden ins Land kamen, das romanische Bevölkerungselement unverhältnismäßig viel stärker vertreten als beispielsweise in Südbayern bei der einige Jahrzehnte eher erfolgten Landnahme der Bajuwaren. Die Erforschung der frühmittelalterlichen Grabfunde muß auch in Italien einwandfreies archäologisches Material zur historischen Ortskunde beibringen, so wie nördlich der Alpen. Aber auch damit werden die angekündigten Auswertungen sich auseinanderzusetzen haben, was von den hier dem Boden entnommenen Gegenständen, ganz abgesehen von den Stücken oströmischen oder sonstwie landfremden Kunstgewerbes, in Form wie Zierweise ausschließlich auf rein germanische Werkstätten zurückgehen kann oder was vielmehr bodenständiges italisch-romanisches Kunsthandwerk an solchen Dingen beigesteuert hat.

1. In der umfassenden Veröffentlichung von frühmittelalterlichen Goldblechkreuzen aus Italien von Fuchs⁴ fehlt ein immerhin wichtiger Fund, der das Vorkommen eines solchen Stückes auch aus Capua, dem zweiten Hauptort der Langobardenherrschaft in Unteritalien, nachweist. In der verdienstvollen, von M. Ruggiero herausgegebenen Zusammenstellung unedierter Berichte über Ausgrabungen im Festlandsteil des Königreiches Neapel für die Zeiten von 1743 bis 1876 wird bei den Angaben über Grabungen im Bereich des antiken Capua, des heutigen S. Maria Capua Vetere, auch ein Grabfund mit einem Goldblechkreuz erwähnt⁵. Der diesbezügliche Bericht ist datiert S. Maria 27. X. 1847. Er zählt eine Anzahl Gegenstände, vorwiegend antike Vasen, auf und erwähnt dann unter Nr. 14: *croce d'oro rinvenuto in un sepolcro insieme ad una*

³ So kann die historische Ortskunde und Landesforschung z. B. mit einer Reihe von Fundortsangaben der von A. Götze, *Gotische Schnallen* (o. J.) aus Italien veröffentlichten Schnallen nichts anfangen. Das gilt ebenso für viele Fundstücke älterer Sammlungsbestände, die ohne weitere Einzelangaben gewissen größeren Orten zugeteilt sind.

⁴ Die langobardischen Goldblechkreuze aus der Zone südwärts der Alpen (1938).

⁵ M. Ruggiero, *Degli scavi di antichità nelle province di terraferma dell'antico regno di Napoli dal 1743 al 1876* (1887) 315.

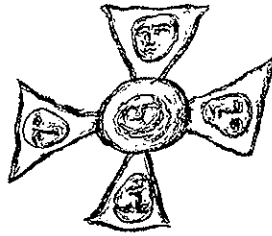


Abb. 1. Goldkreuz aus Capua (nach Ruggiero).

caraffina di vetro romano. Dem Bericht war eine schlichte, schematische Skizze des Goldkreuzes beigegeben, die Ruggiero abdruckt und die hier wiederholt wird (Abb.1). Auf den trapezförmigen Kreuzschenkeln wie im Mittelrund des Stückes waren Köpfe in Vorderansicht eingepreßt. Das Kreuz dürfte verschollen sein und sich nicht in Neapel erhalten haben. Ebenso ist wohl auch das dem Grabe beigegebene Glasfläschchen verschwunden.

Es ist nicht weiter bekannt, ob die Gräber von Capua, das im 9. Jahrhundert von den Sarazenen zerstört wurde und dessen Einwohner danach 5 km weiter auf der Stelle des antiken Casilinum ein neues Capua erbauten, sonst noch bezeichnende Bestattungen langobardischer Zeit, insbesondere solche mit Waffen und Schmuck wie in unsern Reihengräbern, ergeben haben. Immerhin dürfte es an solchen nicht ganz gefehlt haben. Wir werden doch auch die schöne, neuerdings von J. Werner wieder behandelte Goldscheibenfibul mit Kettengehänge aus der ehemaligen Sammlung Duc de Luynes in der Bibliothèque Nationale zu Paris⁶ als Grabfund aus dem langobardischen Capua auffassen dürfen. Die alte Fundangabe spricht hier deutlich von Capua⁷; im Sinne des Kunsthandels und der Forschung ist damit doch das alte und nicht das neuere Capua gemeint. Die Gräber des antiken Capua sind ehemals in größtem Umfange ausgeplündert worden, so daß die viele Jahrzehnte zurückreichende Erwerbung dieses Schmuckstückes aus solchen Raubgrabungen ohne weiteres verständlich erscheint.

2. Es muß hier noch auf einen andern einschlägigen Fund aus Campanien hingewiesen werden. Bei Cancellò, das am Rande der campanischen Ebene südöstlich von Capua und nordöstlich von Neapel liegt, wurde ein dicker Bronzeschnallenring mit gleichfalls dickem verziertem Schnallendorn an der Straße nach Aversa in der Flur Piazza Vecchia, offenbar in der Nähe des eine halbe Stunde westlich von Cancellò befindlichen alten Suessula, aufgesammelt⁸. Hier wurden in Schuttresten eines römischen Gebäudes u. a. auch einige Gräber 'a cassetta di tegolini' angeschnitten, die möglicherweise auch erst dem frühen Mittelalter angehören. Sicherlich stammt die Schnalle aber aus einem Grabe, das wir wohl in die langobardische Frühzeit setzen dürfen, falls man das Stück nicht schon einige Jahrzehnte früher datieren will.

3. Auf dem Grundstück Ponte beim Dorfe Ancarano nordöstlich von dem Städtchen Norcia, dem antiken Nursia (ostnordöstlich von dem umbrischen Spoleto), wurden in den 1870er Jahren Grabungen vorgenommen, bei denen zahlreiche, teilweise in Privatbesitz und dann in das Museum in Perugia gekommene Kleinfunde verschiedener Zeitstellung gehoben und ferner auch ausgedehnte Mauerzüge aufgedeckt wurden. Die beiden hierüber zur Verfügung

⁶ Acta Archaeologica 7, 1936, 57f. Abb. 1 (mit Hinweis auf die älteren Veröffentlichungen des Stückes).

⁷ Gaz. Arch. 5, 1879, 75 u. Taf. 17: elle a été trouvée à Capoue (nicht, wie Werner schreibt: Nähe von Capua).

⁸ Not. Scavi 1925, 93 Abb. 2.

stehenden Berichte⁹ sind leider trotz ihrem Umfang etwas unklar, immerhin läßt sich aber der seinerzeit nicht deutlich genug erkannte Befund an diesem Platze wenigstens nach den in Abbildung veröffentlichten und den sonstigen Kleinfunden einigermaßen treffend beurteilen. Auf dem Grabungsfeld von Ancarano dürften einmal Gräber mit Körperbestattung angeschnitten worden sein, die den villanovazeitlichen von Terni, dem kaum 50 km von Norcia entfernten alten Interamna Nahars, einigermaßen entsprachen. Daran schließt sich eine Fundgruppe des 7. und 6. vorchristlichen Jahrhunderts (Zierscheiben umbrisch-samnitischer Art, Gürtelhaken, Ring- und Fibelschmuck), die möglicherweise auch auf Gräber zurückgehen. Dann aber befand sich hier spätestens im 5. Jahrhundert ein noch in der Folgezeit fortbestehendes Heiligtum, in das zahlreiche Votivgaben gestiftet wurden, Bronzefigürchen älteren etruskischen und jüngeren Stils, Waffen (Lanzen- und Pfeilspitzen aus Eisen, eine Helmwangenklappe, ein Votivblech in Ovalschildform) und Gerät (Bronzegeschirrstücke, Griff eines jüngeren Spiegels, Schwarzfirnisgeschirr), Terrakotten, allerhand Schmuck, aes rude, Münzen u. a. m. Unter den in Abbildung vorgelegten Fundstücken dieses Platzes befinden sich mehrere damals als solche nicht erkannte Gürtelschnallenbeschläge merowingischer Zeitstellung, die unbedingt wieder zu Skelettgräbern gehören, wie sie von hier eigens erwähnt wurden. Die betreffenden frühmittelalterlichen Bronzen werden im Museum zu Perugia aufbewahrt, wo sie, ohne Fundortsangabe zusammen mit einer Anzahl anderer Schmucksachen gleichen Alters ausgestellt, im Museo etrusco-romano in der Universität im Jahre 1932 von mir notiert wurden. Möglicherweise stammen auch die nicht nach Abbildungen der genannten Berichte als Funde aus Ancarano nachweisbaren, in Perugia aufbewahrten Schmucksachen merowingischer Zeitstellung, die auch Åberg seinerzeit dort ohne Fundortsangabe sah¹⁰, sämtlich oder wenigstens teilweise aus späteren Erwerbungen von diesem Platze. Jedenfalls haben wir es aber in Ancarano mit einem Grabfeld zu tun, das in den Zeiten nach der Mitte des 6. Jahrhunderts beginnen dürfte, dessen Umfang wir heute freilich nicht mehr abschätzen können, das aber mit einiger Wahrscheinlichkeit als Friedhof der heutigen Ortschaft aus langobardischer Zeit gelten darf. Daß diese Gräber hier in antike Schuttreste gelegt wurden, ebenso wie es bei Canello der Fall war, nimmt nicht weiter wunder. Ein solches Vorkommen spricht jedoch nicht unbedingt für rein germanische Gräber, es sei hier nur an die spätkaiserzeitlichen Gräber mit Körperbestattungen in mittelkaiserzeitlichen Schuttschichten in der Lahn bei Hallstatt oder beim Kastell Eining an der Donau (Abusina) erinnert.

Norcia liegt im Nordzipfel des alten Sabinerlandes am Westrande der Monti Sibillini. Ein alter Saumpfad, der heute zum Teil durch eine in anderer Linienführung laufende Straße in der Richtung zum Trontotal und weiter nach Ascoli Piceno ersetzt wird, umgeht von Norcia aus das Südende dieses mächtigen Gebirgsstockes über den Paß Forea Canapine (1543 m) und leitet zur

⁹ Not. Scavi 1878, 13f.; 1880, 6f. — S. dazu auch Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 53–54 u. Anm. 63.

¹⁰ Goten und Langobarden 163 mit Abb. 171–174, 183–185, 271–272, 305 (u. 111). In Perugia dabei auch ein Eisenschildbuckel.

Adria weiter. Obwohl nun die Stadt, bekanntlich auch der Geburtsort des hl. Benedikt und seiner Schwester Scholastica, eine Station an der alten Straße war, die von Spoleto-Spoletium, dem damaligen Vorort eines langobardischen Herzogtums, über Gebirgshöhen und tief eingeschnittene Flußtäler gegen die Adria zu in das alte Picenterland führte und die langobardische Herrschaft von Spoleto aus auch die Hand auf Ascoli-Ausculum gelegt hatte, muß man sich doch fragen, ob in dem noch weiter gebirgswärts gelegenen Vorläufer der heutigen Siedelung Ancarano zur Langobardenzeit wirklich nur Langobarden saßen oder nicht auch Romanen, auf die gegebenenfalls dann die genannten Schmucksachen zurückgehen könnten.

4. Åbergs Angaben über Bodenfunde langobardischer Zeit lassen insbesondere aus Oberitalien viel vermissen. So kommen u. a. die auf eine ansehnliche Zahl von friaulischen Fundplätzen zurückgehenden frühmittelalterlichen Bestände des Städtischen Museums in Udine keineswegs zur Geltung; ebenso sind die Nachweise für gewisse Alpengebiete nur unzureichend, z. B. für das einschlägige Material im Städtischen Museum zu Belluno.

Aus der letzteren Sammlung erwähnt Åberg nur eine gleicharmige Bronzefibel, die in Col-La Valle bei Agordo gefunden wurde¹¹. Von diesem Gräberplatz stammen jedoch noch außer gleichalterigem Arm- und Ohrschmuck bezeichnende farbige Glasperlen, ein Eisenmesser und andere Eisensachen sowie zwei an spätrömische Formen erinnernde Bronzefibeln, außerdem als Zeugnisse eines viel älteren Friedhofes an der gleichen Stelle Hallstattfibelreste. Der Fundplatz liegt schätzungsweise in 700 m Seehöhe an einer östlichen Ausbuchtung des weiten Talbodens von Agordo (613 m über dem Meer), der oberhalb wie unterhalb von etwas schwierigen Talengen des Cordevole abgeschnürt wird. Aus dem Piavegebiet von Belluno und weiter flußabwärts reicht, so gut wie oberhalb von Belluno bis in das Cadore, auch in das Val d'Agordo und nach Buchenstein (Livinallongo) vorrömische Besiedelung, wie Grab- und Einzelfunde lehren. Schon im Altertum begangene, allerdings zu meist sehr hoch gelegene Paßübergänge verbinden die genannten Täler weiter mit Seitentälern des Etsch-, Drau- und Tagliamentogebietes. Nach der römischen Kaiserzeit ist hier überall im frühen Mittelalter die romanisierte veneto-illyrische Bevölkerung verblieben. In den Haupttälern dieses Teiles der Ostalpen hat das Vorrücken von Langobarden und Bajuwaren wohl das romanische Element stark zurückgedrängt, aber die Ladinier sind hier doch durchaus nicht ganz aufgesogen worden. In welchem Umfange aber in das tief in die Alpen führende, aber keineswegs an einer wichtigen Durchgangsstraße liegende Gebirgstal des Val d'Agordo im frühen Mittelalter Langobarden eingedrungen sind und sich hier angesiedelt haben, bedarf noch sehr der Klärung. Man hat deshalb, selbst wenn man andere Bestände des Museums in Belluno, z. B. die von Pasa am rechten Piaveufer südwestlich von Belluno unweit der Mündung des Cordevole, für Langobarden beanspruchen will, bei den Grabfunden von Col-La Valle ernstlich zu prüfen, ob hier unbedingt Langobarden in Betracht kommen müssen oder nicht doch bloß das bodenständige romanische Bevölkerungselement.

¹¹ Goten und Langobarden 155.

5. Ein welschtiroler Fund langobardischer Zeitstellung, der auf der Verbreitungskarte bei Fuchs offensichtlich fehlt, wird seit langem in der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien aufbewahrt, wo ich ihn vor mehreren Jahrzehnten sah. Der Fund stammt aus dem Gebirgsgebiet zwischen den beiden großen Talzügen, die die Sarca nebst dem Gardasee und das Idroseebecken mit dem anschließenden Judikarien einnehmen. Kurz vor dem oberen Ende des Gardasees zweigt sich zwischen Limone und Riva westwärts das Ledrotal ab, durch das heute eine Fahrstraße („Ponalestraße“) am Ledrosee vorbei über Pieve di Ledro und Bezzecca und dann, in Südwestrichtung abbiegend, nach Storo in Süd-Judikarien läuft. Bei Pieve und Bezzecca mündet von Norden her ein rings von Bergzügen bis über 2000 m Seehöhe umschlossenes Tal, das Val dei Concei, in dessen unterem Teil die Dörfer Locca, Enguiso und Lenzumo (dieses in 783 m Höhe) liegen. Oberhalb Lenzumo bleibt dieses Tal so gut wie unbesiedelt. Von seinem Nordende führt ein Gebirgsübergang über den Gavardina- (Gaverdina-) Sattel (1871 m Höhe) in das gleichnamige Tal nach Bondo im mittleren Teil von Judikarien und ein noch etwas höherer Übergang neben der Gavardina in das zunächst unbesiedelte Tal der Torrente Duina und nach Ober-Judikarien.

Die nach Wien gekommenen Fundstücke aus dem Ledrogebiet wurden bei dem oben erwähnten Dorfe Lenzumo einem oder mehreren Gräbern entnommen. An Typen sind in dieser Fundgruppe vertreten die Spangensfibeln süd-tiroler Form¹², der Körbchenohrring und die übliche Riemenzunge. Auf Grund der Formen und nach der sich daraus ergebenden Zeitstellung wird man bei den Funden von Lenzumo zunächst wieder an Langobarden denken wollen. Berücksichtigt man aber die eingangs dargelegten topographischen Verhältnisse, so erscheint es doch recht zweifelhaft, daß es sich bei diesem recht entlegenen Ort überhaupt um eine langobardische Siedlung handelt. Eher wird man hier an eine Ortschaft der älteren, romanisierten Bevölkerungsschicht denken müssen. Auf keinen Fall läßt sich das einigermaßen weltentrückte Lenzumo mit einer irgendwie wichtigen Alpenstraße in Verbindung bringen, die die Langobarden nach der Landnahme unbedingt fest in der Hand haben mußten und deshalb mit einer mehr oder minder dichten Reihe langobardischer Siedlungen besetzten.

München.

Paul Reinecke.

¹² Wie bei Åberg a. a. O. 27 Abb. 54. 55 nach B. Salin, *Altgerman. Tierornamentik* (1904) 24. Abb. 52, 53. — Die von Salin S. 26 erwähnte Entsprechung im Mus. Traunstein (Oberbayern) soll von Sebruck am Ausfluß der Alz aus dem Chiemsee (Bedaio Tab. Peuting., Bidaio Itin. Ant.) stammen. Der Fund ist leider nicht recht beglaubigt; das Stück dürfte eher in Südtirol gefunden worden sein.